

XI.

Der Zauberlehrling.

Es war einmal ein guter, schöner Knabe, der Robert hieß. Der häßliche Tod raubte ihm seine Eltern, als er noch mit dem ABC-Büchlein zur Schule ging. Sie hinterließen ihm keinen Heller. Er hatte zum Glück einen wackern Großvater, der nun für ihn sorgte.

Benedict — so nannte sich dieser ehrliche Mann — war aber selbst nicht reich und also nicht im Stande, seinen Enkel zu einem großen Herrn zu erziehen. Er mußte sich begnügen, ihn für ein Handwerk zu bestimmen.

„Was willst du lernen?“ sprach er, als der kleine Robert herangewachsen war: „Folge meinem Rath und wähle die Schneiderei. Dieses Handwerk hat vor allen andern einen goldenen Boden; denn die Modethorheit der Menschen ist seine Stütze.“ — Da Robert gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden hatte, so gab ihn sein Großvater bei einem berühmten Kleidermacher und Hofschneider, Namens Sabakuf, in die Lehre.

Das war ein Muster ohne Tadel.
Er diente nur dem hohen Adel,
Hielt einen stolzen Schimmelzug,

Und sein mit Gold verbrämter Kutscher trug
Den größten Knebelbart im Lande.
So rollte Meister Habakuk
Herum bei reichen Herrn von Stande,
Maß ihre Körper aus, und traf er Stellen an,
Wo die Natur zu viel gethan,
Das sezt' ihn nicht in stümperhaftes Schrecken:
In seinen Kleidern war kein Hbcker zu entdecken.

Der ganze Hof war heiß darauf erpicht,
Bei ihm Gewänder zu bestellen;
Allein — wie wunderbar! — ihm halfen nie Gesellen,
Er schnitt und nähte selbst auch nicht,
Und dennoch liefert' er zu den bestimmten Stunden
Die Kleider allen seinen Kunden:
Drum sprach die Stadt fast laut und frei,
Daß ihm ein Kobold dienstbar sey.

Bei diesem Wundermanne lernte Robert — den Brat-
spieß drehen, die Stuben fegen und mehrere Dinge von
dieser Art. Sein Großvater, der ihn bisweilen besuchte,
fand ihn stets bei dergleichen Beschäftigungen, aber nie
am Werkische. Damit war denn der Alte, dem das Wohl
seines Enkels am Herzen lag, höchst unzufrieden; doch
ließ er sich immer durch Roberts Ausflüchte wieder beru-
higen.

Ziemlich spät kam er von ungefähr hinter die Wahrheit.
Er verlangte von dem Knaben, der sich eines Sonntags
in seinem Hause befand, daß er ihm einen Sack, welchen
er in seiner Wirthschaft brauchte, fertigen sollte.

Da begann der junge Wicht,
Tölpisch hin und her zu schneiden,
Und am Ende wußt' er nicht
Einen Scheffel Mehl zu kleiden.

„Das ist entsetzlich!“ rief Benedict und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen: „Du bist nun drei volle Jahre bei dem großen Meister Habakuk in der Lehre und hast noch zur Schneiderei so wenig Geschick, wie der Esel zum Lautenspiel!“ —

Robert fiel ihm um den Hals und sagte schmeichelnd: Scheltet nicht, liebes Väterchen! Ich bin kein so unwissender Tropf, als Ihr glaubt. Zwar kann ich nicht schneiden, das ist wahr; aber ich verstehe dafür eine bessere Kunst. —

„Die möcht' ich sehen!“ versetzte der alte Zweifler.

Drauf sprach der Knab' ein fremdes Wort,
Das wie Arabisch klang:
Und sieh, da ward er wunderschnell
Ein Hündchen, das mit Lustgebell
Den Großpapa umsprang.

Der entsetzte sich darüber so heftig, daß er die Zunge, die ihm wie ein Stein im Munde lag, nicht bewegen konnte. Indessen hatte das Hündlein Muße, allerlei Possen zu treiben. Es tanzte auf den Hinterbeinen, reichte Pfötchen u. s. w.

Endlich erhielt der Stumme seine verlorene Sprache zurück und rief angstvoll: „Söhnchen, ich bitte dich, nimm deine natürliche Gestalt wieder an!“ —

Das Hündlein bellte sofort
Ein andres arabisches Wort,
Und stand vor seinem Papa
Als Mensch wieder da.

„Dem Himmel sey Dank!“ sprach der Greis: „Ich war in tausend Angsten, daß du zeitlebens ein Hund bleibest“

würdest. Sage mir, von wem du dieß Zauberstück gelernt hast?“ —

Von meinem Meister, antwortete Robert, und zwar auf folgende Weise: Er verschloß sich oft in ein Kabinet und verweilte so lange darin, daß ich neugierig ward, seine geheimen Geschäfte zu wissen. Ich spähte deshalb eines Tages durchs Schlüßelloch. Er stand in der Mitte seiner Klausel, sprach ein Wort, und verwandelte sich schnell in ein Mäuschen, das lustig auf den Dielen herum lief. Durch ein anderes Wort ward er wieder zum Menschen. Ihr könnt denken, daß ich darüber erstaunte; aber dieser Gestaltentausch gefiel mir. Ich belauerte nun den Hexenmeister mehrmals und lernte so seine Kunst. Sie besteht in zwei Worten, die ich wohl gemerkt habe. —

„Ich wollte, du hättest sie vergessen und könntest dafür mit der Nadel umgehen. Was hilft dir diese Teufelei? Du wirst dabei verhungern oder dein Brod als ein tanzender Hund verdienen müssen.“ —

Mit nichts, Papachen! Wir wollen uns Beide wohl dabei befinden; denn hauptsächlich Euret wegen freut es mich, daß ich diese geheime Wissenschaft besitze. Ihr habt mich seit dem Tode meiner Eltern gepflegt und ernährt; nun ist die Reih' an mir, Euch diese Wohlthaten zu vergelten. Ich werde mich deshalb morgen in ein schönes englisches Pferd verwandeln, das Ihr auf dem Markte feil bieten und nicht anders als für baare hundert Louisd'or verkaufen sollt. —

„Deine Dankbegierde, mein guter Robert, ist edel; aber muthe mir nicht zu, mich mit meinen grauen Haaren in solche Händel zu mischen. Wie leicht könnt' ich etwas versehen und dich dadurch unglücklich machen!“

Unnöthige Bedenklichkeiten, lieber Vater! Wenn sich ein

Pferd selbst auf den Markt stellen und das Kaufgeld einstreichen könnte, so wollt' ich Euch gar nicht bemühen. Ihr habt nichts zu thun, als mich hinzuführen, zu verhandeln und den Zaum, an welchem Ihr mich geleitet habt, wieder mit nach Hause zu nehmen. Für meine baldige Nachkunft laßt mich sorgen! —

Der Reiz des Goldes blendete den Alten. Er ging zum Meister Habakuk und erklärte demselben, daß er seinen Enkel aus der Lehre nehmen wolle, weil er dessen Beistand in seinem Hauswesen bedürfe. Am folgenden Morgen zog er mit dem jungen Zauberer, der sich in einen wunderschönen Goldfuchs umgestaltet hatte, auf den Pferdemarkt. Jedermann bewunderte das herrliche Thier. Eine Menge Koftäuscher handelten darum, boten achtzig und neunzig Louisd'or, aber Benedict bestand auf dem vollen Hundert.

In der Absicht, ein Reitpferd zu kaufen, erschien auch Meister Habakuk auf dem Markte. Er zog sein Fernglas (durch welches er sich, ungeachtet er Luchsaugen hatte, das Ansehen eines vornehmen Mannes zu geben suchte) mit einer wichtigen Miene aus der Tasche und musterte die vorhandenen Koffe. Benedicts Engländer gefiel ihm am besten. Er blieb stehen und sprach zu sich selbst: wie kommt dieser arme Graukopf zu einem so stattlichen Gaul? — Hm! sollte vielleicht der vorwitzige Robert mein Geheimniß entdeckt und davon Gebrauch gemacht haben? —

Er streichelte das schöne Pferd, riß ihm unmerklich ein Haar aus, machte damit einen zauberischen Versuch, und überzeugte sich durch denselben von der Wahrheit seines Verdachts. Man kann sich vorstellen, daß ihm diese Entdeckung nicht angenehm war. Er beschloß, sich zu rächen, und zählte geschwind hundert Louisd'or in Benedicts Hand.

Dieser wollte jetzt, der erhaltenen Vorschrift gemäß, den Zügel abstreifen; aber der arglistige Käufer bot aus guten Ursachen einen Louisd'or dafür. Der alte Mann hatte seit vielen Jahren kein Goldstück gesehen und war dabei immer zufrieden gewesen; allein jetzt, da er hundert besaß, ward er mit Einem Male ein Sklav der unersättlichen Habsucht und gab den Zaum aus den Händen. Dann ging er ruhig heim, spielte mit seinem Golde und schaute durchs Fenster, um seinen Enkel kommen zu sehen.

Doch daran war nicht zu denken. Habakuk bekam durch die Kraft des Zauberzügels den armen Schelm völlig in seine Gewalt, band ihn an die Krippe, schlug unbarmherzig auf ihn los und ruhte nicht eher, als bis er den Arm nicht mehr rühren konnte. Mit dieser Geißelung fuhr er drei Tage fort und reichte während dieser Zeit dem Märtyrer seines Zorns kein Körnchen Hafer, kein Hälmchen Heu. Ganz unverdient war diese Kasteiung nicht; denn Roberts Finanzproject hatte die Ehrlichkeit nicht entworfen.

Habakuks Töchter, ein Paar gutmüthige Kinder von elf und zwölf Jahren, weinten im Stillen über die Grausamkeit ihres Vaters, die ihnen, da sie den Gemarterten für ein natürliches Ross hielten, unerklärlich war. Sie hätten gern seine Qualen gemildert; allein sie durften ihr Mitleid nicht bemerken lassen und noch weniger thätig zeigen. Glücklicher Weise ward der Hofschneider am Morgen des vierten Tages zu einem vornehmen Kunden gerufen und fuhr aus. Jetzt flogen sie in den Stall und erquickten den hungrigen Fuchs mit einer Krippe voll Hafer.

Er aß mit großem Appetit, gab aber durch traurige Blicke nach einem leeren Eimer zu erkennen, daß er sehr durstig sey. Die Mädchen verstanden ihn und waren dar-

über in Verlegenheit; denn sie hatten keinen Tropfen Wasser bei der Hand.

Es befand sich aber unfern ihres Wohnhauses, das in der Vorstadt lag, ein kleiner See, und sie besannen sich nicht lange, ihren Gast dahin zu führen. Er folgte willig; aber kaum stand er am Ufer, so verwandelte er sich schnell in einen Fisch und tauchte tief unter das Wasser.

Die erschrockenen Mädchen rangen die Hände und gingen weinend nach Hause. Kurz darauf kam ihr Vater zurück. Er eilte stracks aus seiner Karrosse in den Stall; aber indem er nach der Peitsche griff, um seine Hensersarbeit von Neuem vorzunehmen, sah er mit Erstaunen den Missethäter verschwunden.

Er tobte wie ein Rasender durch's Haus. Die bangen Kinder zitterten in einem Winkel. Er schnaubte sie an: „Seyd Ihr im Stalle gewesen?“ Sie fielen ihm zu Füßen, gestanden den Vorgang und wurden in möglichster Eile gezüchtigt; denn er hielt sich nicht lange bei ihnen auf, weil er dem Entwichenen nachsetzen wollte.

Er rauschte durch die Luft, als Vögelgans, zum See,
 Und fraß ein großes Heer von Fischen,
 Um so den Flüchtling zu erwischen;
 Allein er machte sich vergebens Magenweh.
 Der Jüngling hatte längst die Fischhaut ausgezogen,
 Ein Vögelchen mit bunter Federnpracht
 Und goldner Kron' aus sich gemacht,
 Und war zum nächsten Hain geflogen.

Hier gefiel es ihm nicht. Sein königlicher Kopfschmuck setzte die gefiederten Waldrepublikaner in Aufruhr. Sie schienen zu befürchten, daß er sich ihnen zum Regenten aufdringen wolle, erhoben ein wildes Geschrei, und griffen ihn mit den Waffen ihrer Schnäbel an. Er schwang

sich aber, bevor es zu Thätlichkeiten kam, eilend davon. Uebrigens machte ihm die bequeme Art, auf leichten Schwingen zu reisen, viel Vergnügen. Da sie zugleich den Vortheil hatte, daß er sich dadurch gegen Habakuks Nachstellungen sichern konnte, so beschloß er, vor der Hand ein Vogel zu bleiben.

Als er sich über die Gipfel des Waldes erhob, fiel ihm ein Lustschloß in die Augen, wo sich der Fürst des Landes gewöhnlich im Sommer aufzuhalten pflegte. Seine Tochter, die kaum ihren sechzehnten Geburtstag gefeiert hatte, war ein Wunder der Schönheit. So ward sie nicht nur — was freilich wenig beweisen würde — von dem Hofdichter pflichtschuldigst genannt, sondern auch die kältesten profaischen Männer gestanden, daß der Poet nicht zu viel sage.

Prinzessin Adelheid saß eben an einem Fenster ihres Zimmers, als der goldgekrönte Vogel dem nahen Hain entschwebte. Er sah sie mit einer Entzückung, die kein gemeiner Waldbürger empfinden konnte; er fühlte, mit Einem Worte, die ersten Aufwallungen der Liebe. Die Reize der schönen Fürstentochter lockten ihn immer näher und näher. Er wiegte sich vor ihren Augen sanft in der Luft.

Sie bemerkte den buntgeflügelten Phönix, und schlüpfte mit vorsichtiger Behendigkeit vom Fenster hinweg, um ihn nicht — so bescheiden dachte sie von sich selbst — durch ihre Gestalt zu verschrecken. Er betrübte sich anfangs über ihre Entfernung; doch war er bald wieder getröstet, als er sah, daß sie sich nur in die Mitte des Zimmers zurückzog und seine schwebenden Bewegungen mit freundlichen Blicken verfolgte. Dieß gab ihm den Muth, sich

auf den Marmorstein des Fensters niederzulassen und mit dem Schnabel an die Scheiben zu picken.

Adelheid brannte vor Sehnsucht, den seltsamen Vogel zu besitzen; dennoch rührte sie weder Hand noch Fuß, und wagte kaum leise Athemzüge, weil sie seinen Wegflug besorgte. Ihre Gedanken ahnend, verließ er schnell seinen Platz und gaukelte lustig in engen Kreisen herum. Jetzt öffnete sie leise das Fenster, und husch flog er ins Zimmer.

Der Prinzessin Freude war gränzenlos. Sie vertändelte nun ganze Tage mit ihrem Liebling. Er speis'te Zucker und Marzipan aus ihrem Munde, und erlaubte sich bei dieser Gelegenheit oft, sie sanft in die Lippen zu beißen. Doch war er nicht immer bei so scherzender Laune, und hatte bisweilen sogar, wenn irgend ein junger, schmeichelnder Höfling mit der Prinzessin sprach, Anfälle von Eifersucht. Da sträubten sich seine Federn empor, daß er einem erbohten Igel glich. So flog er auf Adelheids Schulter, und stellte sich mit einem gellenden Geschrei und streitfertigem Schnabel seinem vermeinten Nebenbuhler entgegen. Er richtete damit freilich nichts aus, als daß er, wie mancher andere eifersüchtige Polterer, geneckt und verlacht wurde.

Sabakuf wäre wohl ein armseliger Pfuscher in der schwarzen Kunst gewesen, wenn er durch sie den Aufenthalt seines Feindes nicht entdeckt hätte. Knirschend vor Wuth, sah er keine Möglichkeit, ihm beizukommen. Er trachtete zwar, in der Gestalt eines schwarzen Katers, dem verhassten Vogel nach dem Leben; diese Unternehmung ward aber durch die Aufmerksamkeit der Lakaien vereitelt, die ihn im Vorzimmer der Prinzessin ertappten, und mit einer Tracht Schläge zum eiligsten Rückzuge zwangen.

Bald nachher zeigte sich seiner lauerten Nachgier eine

bessere Gelegenheit. Der Fürst ward gefährlich krank; kein Arzt konnte ihm helfen. Er liebte sein Leben über die Gebühr, und ließ deshalb von den Kanzeln bekannt machen und auf den Gassen ausrufen: daß er dem, der ihn heile, die Hälfte seines Reiches abtreten und seine Tochter zur Gemahlin geben wolle. —

Was strömten da für Quacksalber zum fürstlichen Schlosse! Sie suchten sich durch das Faustrecht geltend zu machen. Einer stieß den Andern vom Krankenbette zurück; doch alle ihre Wunderarzeneien, die der Patient begierig verschluckte, bewirkten keine Besserung, und machten das Uebel nur schlimmer.

Auch Meister Habakuk eilte mit einer ganzen Herenapothek herbei. Da er aber ein kleiner, verkrüppelter Zachäus war, so ward es ihm — ungeachtet er Rippenstöße nicht scheute — dennoch unsäglich schwer, sich durch das Getümmel der übrigen Salbader zu drängen. Endlich gelang es ihm doch, unter der Stampfmühle ihrer Ellbogen so weit hinweg zu kriechen, daß er zwischen den Beinen eines baumlangen Marktschreiers (der den nächsten Platz am Bette jetzt erobert hatte und eben eine Hand voll Pillen dem Fürsten in den Mund schütten wollte) den Kopf und einen Arm hindurch zwängen, und auf diesem Wege dem hohen Kranken ein Arzeneifläschchen zureichen konnte.

Ihro Durchlaucht griffen hastig darnach, stürzten es aus, und befanden sich im Augenblick etwas besser. Aber Habakuk gerieth in Gefahr, seinen Geist aufzugeben; denn der gewaltige Pillendreher, zwischen dessen Beinen er hervorguckte, ergrimmete vor Brodneid, und preßte seine Schenkel so wüthend am Halse des Schneiders zusammen, daß er beinahe dessen Kopf von den Schultern abgesprengt hätte.

In dieser Todesangst ergriff Habakuk eine Scheere, die er bei sich trug, und bohrte sie dem Medicaster in die Waden. Dieser schrie wie ein Waldesel, und zog ein verwundetes Bein in die Höhe; allein die Fertigkeit des Kranichs, auf Einem Beine zu stehen, war ihm nicht geläufig, er fing an zu taumeln, und stürzte mit seiner schweren Körperlast vor sich hin auf's Bett. Der Fürst, welcher bei einem Haare von ihm erquetscht ward, rief nach der Wache des Borsaaals und befahl ihr, das ganze Charlatansgeschmeiß — wie er zürnend sich ausdrückte — mit Ausnahme des kleinen Habakuks, fortzuschaffen. Die Trabanten reinigten mit ihren Flintenkolben das Zimmer.

„Das verdammte Gesindel!“ sagte der Fürst: „Ich hab' ein Meer aus ihren Händen getrunken, ward aber dabei immer schwächer, und kaum fühlt' ich mich durch deine Wunderessenz, mein lieber, getreuer Hoffschneider, ein wenig gestärkt, so drohte mir die Plumpheit des groben Gesellen, der mir auf den Hals fiel, eine neue Lebensgefahr. Die ganze medicinische Facultät meines Landes soll mir nicht wieder vor die Augen kommen; dir allein will ich mich anvertrauen. Reiche mir doch geschwind noch ein Schlückchen deines köstlichen Tranks!“

Habakuk wartete damit auf, und der gnädigste Herr spürte sogleich von neuem eine ersprießliche Wirkung. Der Schlaf, welcher ihn seit vielen Tagen geflohen hatte, meldete sich bei ihm an. Er schlummerte sanft ein, und der Hexenmeister schlich frohen Muthes auf den Zehen hinweg.

Jetzt ward der Prinzessin gemeldet, daß ihr Vater sich auf dem Wege der Genesung befinde. Sie hüpfte vor Vergnügen. Doch der zweite Theil der Botschaft, der Name des Arztes, preßte Seufzer aus ihrer Brust.

„Hi!“ rief eine alte Kammerfrau: „Ein erdfahler, krumm-

beiniger Schneider, der schon vor zehn Jahren eine Frau begraben hat — der wär' ein Gemahl für Euch! — Aber wir wollen uns nur deßhalb nicht zu früh ängsten. Eures Herrn Vaters Durchlaucht werden Euch und die Hälfte des Reichs an einen solchen Menschen nicht verschleudern. Ueberdieß ist es auch noch nicht ausgemacht, ob er die angefangene Kur glücklich vollenden wird.“

Doch das geschah. Der Fürst erwachte nach einem zwölfstündigen süßen Schlummer völlig gesund, ließ augenblicklich den Hoffschneider rufen und sprach zu ihm: „Du hast mich vom Tode gerettet, und ich bin schuldig, mein Wort zu halten. Dir gebührt die Halbscheid meines Landes und die Hand meiner Tochter.“

Habakuk verbeugte sich und antwortete bescheiden: „Für beide hohe Anerbietungen sage ich unterthänigsten Dank. Ehrgeiz und Liebe plagen mich nicht. Ich bin aber ein leidenschaftlicher Liebhaber von Naturseltenheiten, und erbitte mir deßhalb einen gewissen bunten Vogel, den Eure Prinzessin Tochter besitzt. Wenn Ihr mich damit zu beschenken geruht, so will ich auf jede andere Belohnung Verzicht thun.“ —

Der Fürst erstaunte über Habakuks Genügsamkeit, nöthigte ihm aber sein Land und sein Kind nicht weiter auf, sondern beschied ihn auf den folgenden Tag zur Empfangnehmung des begehrten Vogels. Dieser Aufschub war dem Hoffschneider sehr verdrießlich; denn er hätte gern je eher je lieber dem Liebling der Prinzessin den Kopf eingedrückt. Aber der Fürst hatte dabei die gute Absicht, daß er seinen Arzt nicht bloß mit der Kleinigkeit, die er sich ausbat, kurz abfertigen, sondern die Art und Weise, wie er anständiger zu belohnen seyn möchte, mit seiner Tochter und seinen geheimen Råthen in reifliche Ueberlegung ziehen

wollte. Da nun Habakuk keinen schicklichen Vorwand, unter welchem er um die augenblickliche Auslieferung des Vögels ansuchen könnte, auf der Stelle zu ersinnen wußte, so war er gezwungen, sich für jetzt ohne Stillung seines Nachdurstes zu empfehlen.

Als die Prinzessin erfuhr, daß er ihre Hand ausgeschlagen und dafür ihren geliebten Vogel in Anspruch genommen hatte, wechselten Freude und Kummer auf ihrem Gesichte. „Dieser Mensch,“ rief sie aus, „scheint dazu geschaffen, mich zu beunruhigen! Indem er mich von dem Grauen vor seiner Ehegenossenschaft befreit, kommt er mit einem abgeschmackten Einfall angezogen, der mich von neuem betrübt; doch, es gehe wie es wolle, ich trenne mich nicht von dir!“

Darauf lockte sie das Vögelschen herbei.

Es flatterte mit Angstgeschrei

An ihre Brust und sank zu ihren Füßen nieder.

Sie streckte schnell nach ihm die Hand,

Und beugte sich hinab — da schwand

Wie Rauch und Nebel sein Gefieder,

Und auf den Knien lag ein schöner Jüngling da,

Der bittend ihr ins Auge sah.

Diese schnelle Verwandlung war an sich selbst überraschend genug; aber sie ward es noch mehr durch den wunderbaren Umstand, daß die Prinzessin denselben jungen Mann vor sich erblickte, den ihr schon mancher Traum als ihren künftigen Gemahl gezeigt hatte. Sogar den Ton seiner Stimme fand sie nicht fremd, als er jetzt seinen Lebenslauf erzählte. Er bat am Ende auf die rührendste Weise, ihn seinem Feinde nicht auszuliefern, und ihn überhaupt nicht aus ihren Augen zu verbannen.

„Ach!“ seufzte sie: „Mein Vater wird darauf bestehen. Ich verspreche dir zwar, nicht sogleich einzuwilligen; allein, wenn er bittet oder droht und ich nun gar keinen Ausweg mehr weiß, was soll ich dann thun?“

Nachgeben; antwortete Robert: denn ich mag Euch, wenn es auch mein Leben kosten sollte, mit Eurem Vater nicht entzweien. —

„Armer, edler Jüngling!“ rief Adelheid, „wie gern wollt' ich dich retten! Aber wer kann das leichter, als du selbst? Sieh, das Fenster ist offen! Was hindert dich, der drohenden Gefahr auf Vogelschwingen zu entgehen?“ —

Ihr kränkt mich durch diesen Vorschlag. Ich bin entschlossen, unter Euren Augen zu leben oder zu sterben. —

„Wehe dir, so ist dein Tod unvermeidlich! — Du quälst mich mehr, als du glaubst. Nein, ich kann, ich kann dich nicht sterben sehen. Ich bitte, ich beschwöre dich, eile fort!“ —

Sendet mich durch einen brennenden Wald und ich gehe; nur diesem Befehl zu gehorchen, ist mir unmöglich. Doch es thut auch nicht noth; denn eben fällt mir ein Rettungsmittel ein, wozu ich aber Eures Beistandes bedarf. —

„Sprich, wie kann ich dir helfen?“

Bersagt meinem Verfolger, wenn Ihr mich endlich an ihn ausliefern müßt, den goldenen Käfig, in welchem ich gewöhnlich übernachtete. Er wird ihn dringend fordern, weil er sich dadurch eben so, wie einst durch den Zaum, den ihm mein Großvater überließ, meiner bemächtigen würde. Beharret Ihr aber auf Eurer Weigerung, so kann er mir nichts anhaben.

Adelheid gelobte Standhaftigkeit. Eine alte Hofdame, die ihre Ehrenhüterin war, hatte bei diesem Gespräche wie auf Kohlen gestanden. Sie mischte sich jetzt darein und machte die Bemerkung, daß der längere Aufenthalt des Jünglings in dem Zimmer der Prinzessin nicht schicklich sey. Er hob sofort ihre Bedenklichkeit, indem er seine Vogelgestalt wieder annahm und in den Bauer schlüpfte. Sie verwahrte das Thürchen mit einem kleinen Vorlegeschloße und versenkte den Schlüssel in ihren Arbeitsbeutel.

Am folgenden Tage stellte sich der Schneider sehr früh ein und begehrte sein Nachopfer. Der Fürst hatte noch nicht Zeit gehabt, mit seiner Tochter und seinen Ministern zu sprechen. Da er aber den Ehrenmann nicht zum zweiten Male mit leeren Händen fortschicken wollte, so beschloß er, ihm wenigstens vorläufig den Vogel zu übergeben. Er ging deshalb ohne Verzug mit ihm zur Prinzessin und machte ihr mit lachendem Munde die Absicht seines Besuches bekannt.

Sie erblaßte, griff schweigend nach ihrem Diamantenkästchen und bot es dem Schneider mit diesen freundlichen Worten: „Nehmt meinen ganzen Reichthum und laßt mich dafür im ruhigen Besiß eines unbedeutenden Vogels, der das Vergnügen meiner einsamen Stunden ist.“ —

Sabakuf lächelte hämisch und antwortete stolz: Behaltet Euren Schmuck, schöne Prinzessin! Wer die Hälfte eines Fürstenthums ausschlug, den lüstet nicht nach einer Hand voll Edelgesteine. Ich erbitte mir unterthänigst dieses bunte Vögelchen, das ich aber nicht, wie Ihr, als meinen Spielgesellschafter füttern, sondern würgen, ausbälgen und in meiner Naturaliensammlung aufbewahren will. —

Er schritt hierauf mit funkelnden Augen hastig vorwärts und griff nach dem Bauer.

Adelheit stellte sich ihm in den Weg. „Ihr seyd eben so eigensinnig, als unbescheiden!“ sprach sie entschlossen: „Wollt Ihr Euch erkönnen, mir mein Eigenthum mit Gewalt zu rauben?“ —

Der Fürst hatte bisher bei diesem Austritt eine stumme Rolle gespielt: aber jetzt sprach er zürnend: Adelheid, dein Betragen ist unbegreiflich seltsam! Du scheinst mich und mein Leben sehr wenig zu achten. Würdest du wohl sonst den wackern Mann, der mich gleichsam aus dem Grabe wieder hervorrief, so schändliche behandeln? —

„O mein Vater,“ rief sie weinend, „wie verkennt Ihr mein Herz! Während Eurer Krankheit wurden meine Augen nicht trocken.“ —

Nun wohl! sprach er etwas sanfter, so sey auch jetzt ein gutes, gehorsames Kind und verweigere meinem wohlthätigen Arzte seinen Lohn nicht länger. —

Sie rang die Hände, sie schluchzte laut und umschlang den Bauer heftig mit ihren Armen. Habakuk knirschte mit den Zähnen und entflammte durch eine Pantomime (womit er die Worte: Sieh, dein undankbares Kind! gleichsam malte) den Zorn des Fürsten von neuem so sehr, daß er ausrief: Starrsinniges Geschöpf, gehorche diesen Augenblick, oder hebe dich auf ewig aus meinen Augen!“ —

Sie stürzte zu seinen Füßen und stöhnte leise: „Ich gehorche.“ — Drauf eilte sie wieder zum Bauer, öffnete das Thürrchen und winkte dem Schneider, den Vogel zu nehmen.

Jetzt entstand ein neuer Zwiespalt über den Kästch. Sabakuf bat trotzig darum, wie Robert vorausgesehen hatte; aber die Prinzessin wandte sich schmeichelnd zum Fürsten: „Guter Vater, ich habe mich Eurem Befehl unterworfen; erlaubt mir aber nun, zum Zeichen Eurer Ausöhnung, das kleine Wohnhaus meines Lieblings als ein Andenken zu behalten.“ —

Der alte Herr drohte ihr lächelnd mit dem Finger und sprach dann zum Hofschneider: Begnüge dich mit dem Vogel! Mein Schatzmeister soll dir den Werth dieses Bauers zehnfach vergüten. —

Sabakuf zog ein schiefes Gesicht und stieß grimmig die rechte Hand in den Kästch. Der Vogel wich nicht von seinem Stänglein. Doch indem ihn der Schneider gewaltsam ergriff, verwandelte sich der Schalk in einen Granatapfel, der plötzlich zersprang und einen Bogenregen von Kernen im Zimmer austreute.

Dies Gaukelspiel verdarb des Hexenmeisters Plan.
 Um aber seine Kunst dem Hofe zu beweisen,
 Sprach er ein Wörtchen, ward ein Hahn,
 Und fing mit Hastigkeit nun an,
 Die Kerne rund umher zu speisen.
 Wie eine Kugel schwoll sein Kropf,
 Und bald schien nirgends mehr ein Kernchen auszuspähn;
 Drum hob er keck empor den Kopf
 Und machte sich die Lust, ein Siegestied zu krähen.
 Doch einem Kerne, den der Tropf
 Zu seinem Unglück nicht gesehen,
 Entsprang ein Fuch:, schlich still heran,
 Und würgte rasch den stolzen Hahn.

Robert zog behende den Fuchsbalg wieder aus, warf sich in seiner natürlichen Gestalt vor dem Fürsten nieder

und sprach: „Gnädigster Herr, ich preise mich glücklich, der Retter Eures Lebens gewesen zu seyn“

Du? — Wie so? fragte der staunende Fürst.

„Ohne mich,“ fuhr Robert fort, „hätte der rachgierige Zauberer, der Euch heilte, keinen Fuß an Euer Krankenlager bewegt. Die hohen Preise, die Ihr ausseztet, reizten ihn nicht; er that es blos in der Absicht, sich meiner zu bemächtigen.“ —

So scheint es freilich, sprach Adelhoids Vater: Aber wie hängt das alles zusammen?

Robert erzählte seine Abenteuer.

Und was soll nun werden? fragte Jener weiter: Du machst wohl Anspruch auf die Hälfte meines Reichs? —

„Nein gnädigster Herr,“ erwiederte der Jüngling, „diese Kühnheit kommt mir nicht in den Sinn. Wünscht Ihr aber unter Euren getreuen Unterthanen einen Menschen zu sehen, der zufriedener und glücklicher ist, als ob er alle Reiche der Welt besäße, so würdiget mich, der Gemahl Eurer Tochter zu werden.“ —

Das ist denn doch ein wenig viel gefordert! sprach der Fürst: Adelhoid, was sagst du dazu? —

Sie schlug die Augen nieder und antwortete schüchtern: „Euer Befehl bestimmt meinen Willen.“

Ha, vielleicht schneller als vorhin! sprach lächelnd ihr Vater: Nun meinethalben! Ich hätte mich bequemen müssen, dem alten, häßlichen Habakuk Wort zu halten; warum sollte ich gegen diesen netten Burschen, der mir allerdings zu meiner Gesundheit verholfen hat, viel Einwendungen machen? — Ich lasse dir, meine Tochter, freie Hand. — Hast du wider ihn etwas zu erinnern? —

„Nichts in der Welt,“ sprach Adelheid schalkhaft, „als daß er sich Flügel ansetzen kann. — Man hört oft über die Flatterhaftigkeit unbeschwingter Ehemänner klagen; was ist nun vollends von ihm zu befürchten!“ —

Robert beantwortete diesen Scherz mit Schwüren ewiger Treue, und — hielt sie.